Der Strom kommt von unten

Autor(en): **Merz, Klaus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **3 (1990)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-119283

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

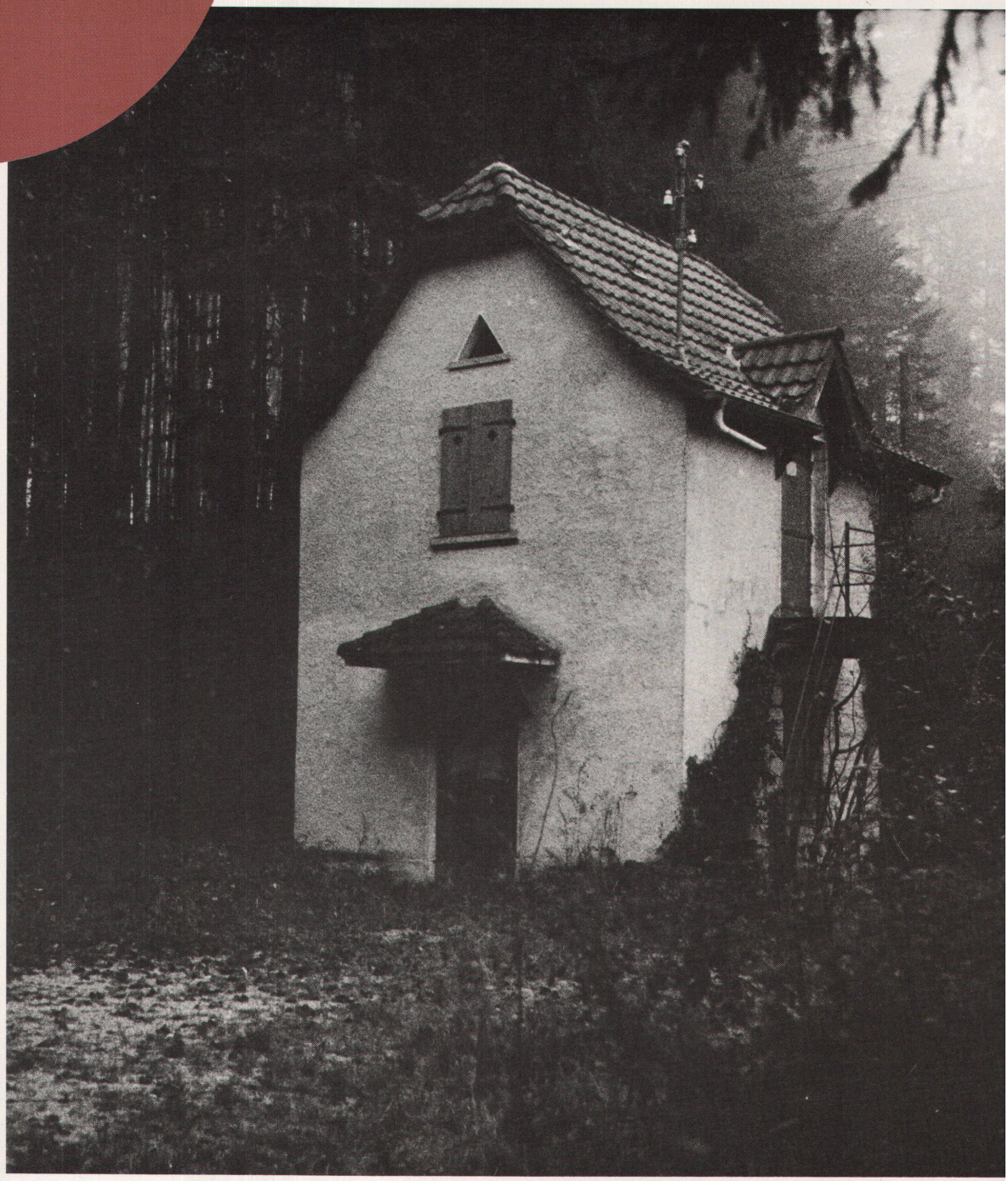
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER STRO



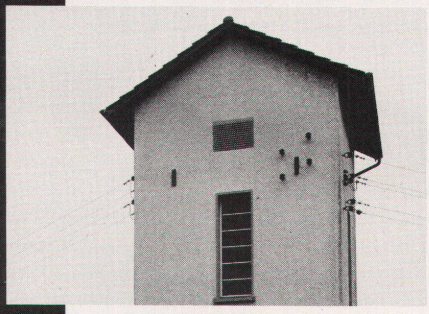
Oberwil

Die Bilder der Trafohäuschen stammen aus einer Dokumentation der Regionalgruppe Biel des Berner Heimatschutzes. Den Text dazu hat der Schriftsteller Klaus Merz für «Hochparterre» geschrieben.

KOMMT V

M

VON KLAUS MERZ



Biel (Sägerei Renfer), Ins Oberdorf, Säriwil (von oben nach unten)

«Rapunzel, Rapunzel, lass dein Haar herunter!» Der Königssohn muss dreimal rufen, dann öffnet sich das einsame Fenster unter dem Ziegeldach des gemauerten Turms. Ein goldgelbes Seil aus geflochtenem Frauenhaar fällt vor dem wartenden Prinzen ins Gras. Der junge Mann klettert am langen Zopf vorsichtig ins Turmgemach der Transformatorenstation hinauf. Und das Liebespaar beginnt in der hereinbrechenden Dämmerung ein ganzes Dorf mit seiner freigesetzten Energie zu versorgen: Als weithin sichtbares Zeichen brennt bald in jedem Haus des Orts ein Licht.

Wahrscheinlich umwebt die sogenannten Hochstationen auf freiem Feld oder am Rande von Agglomerationen schon seit es sie gibt etwas Geheimnisvolles, Respekteinflössendes, ja Wunderbares – und Gefährliches. Natürlich haben die verschlossenen Häuschen und Türmchen ursprünglich nicht als stumme Zeugen eines bald überholten Zeitalters vor und in den Dörfern und Städten gestanden, sondern sie galten als deutliche Zeichen des Fortschritts, den man gerne zeigte. Mit 16000 Volt Spannung fährt der Strom in die Lustschlösschen der Energieversorgung ein und wird dort auf 380 oder 220 Volt hinuntertransformiert für den Hausgebrauch. Diese Umwandlung ist nötig, da beim Transport von haushaltkonformem Strom über weite Strecken zu grosse Verluste entstünden – oder man würde bereits ab Kraftwerk baumdicke Leitungen durch die Landschaft führen!

Die Freileitungen aber sind heutzutage ohnehin weitgehend gekappt. Die Versorgung der Haushaltungen erfolgt unterirdisch. Verkabelung ist die Norm. Es reihen sich keine Schwalben mehr auf die Drähte, die durch die Rapunzeltürmchen einstmals ein- und ausgingen. Die Isolatorengruppen unter den Sattel- und Miniwalmdächern sind vielerorts zwecklos geworden. Die alten Hochstationen stehen beiläufiger denn je in der Landschaft. Es gibt ja auch überall längst höhere und auffälligere Häuser, als es die Stromschlösschen sind, und die Ränder der Dörfer und Städte sind in die Felder hinausgewachsen. – Ob sich allenfalls die Regenwürmer auf den Kabelsträngen im Erdreich versammeln, weiss ich nicht.

Was mir auffällt am Strom unserer Zeit und seinen «Behausungen»: Sie sind mit stetiger Zunahme immer selbstverständlicher und – was ihr Erscheinungsbild «im kleinen» betrifft – immer diskreter geworden. Die aargauische Gemeinde Kaiseraugst zum Beispiel wurde laut AEW-Bulletin von 1897 bis 1957 von einer einzigen Trans-

ON UNTEN

Grosses Bild: Schnottwil, kleine Bilder (von links nach rechts): Bühl, Kappelen, Kappelen (Einbau ins alte Gemeindearchiv)

formatorenstation aus mit Energie versorgt. Heute erfolgt die Zulieferung über 30 Stationen, sogenannte Parterrestationen zumeist, die sich im Stil von Kleinst-Einfamilienhäuschen brav in die Quartiere fügen. Oder es kommen Kabinenstationen zum Einsatz, vorfabrizierte Betonelementkasten, die klein und fremd, aber letztlich unauffällig neben dem Trottoir stehen. – Kein Königssohn, der sich noch vor einen solchen Kasten stellte, um nach dem elektrisierenden Haar seiner Geliebten zu rufen! – «Fuck the world!» steht allenfalls in Sprayschrift auf dem verwaschenen Beton. Ein Grund mehr, die neueren Anlagen vorzugsweise in Wohnhäuser, Einstellhallen, Garagen oder Bushaltestellen einzufügen. An diesen «integrierten Stationen» deutet nur noch das Beschriftungsschild oder das Entlüftungsgitter auf das Vorhandensein einer Transformatorenstation hin. Die Hinweistafeln für lebensrettende Massnahmen bei Elektrounfällen, wie wir sie – neben Plakaten von Maskenbällen und vergitterten Militäraufgeboten – an den verriegelten Türen und an den Seitenwänden der Hexentürmchen noch angetroffen haben, sind ins kühle Innere der Station verlegt worden. (Neuere Transformatorenstationen weisen ja auch einen effizienteren Personenschutz, grösseren Bedienungskomfort und eine höhere Betriebssicherheit auf.) Bei den gigantischen Türmen aber, die übers Land verstreut unübersehbar und mächtig «im grossen» von unserer heutigen, freundeidgenössischen und internationalen Fortschrittlichkeit und Zusammengehörigkeit zeugen, sind Hinweise für die künstliche Beatmung und Schocklagerung sowieso hinfällig. Da hilft uns wiederum nur die Hinwendung zum Reich der Märchen weiter. Oder zum Glauben: an Abels gottgefällige Rauchsäule, die zum Himmel steigt, weiss und weithin sichtbar, aus dem konkaven Turm.

Bevor wir aber zum Bewahren dieser künftigen Giga-Ruinen als Denk-Mal unserer heutigen Zeit aufrufen wollen, sollten wir uns vielleicht doch, zusammen mit dem Berner Heimatschutz, der in seinem letzten Jahresbericht zu einer Dokumentation über Trafos in der Region Biel-Seeland angesetzt hat, «für die Erhaltung der zum Teil sehr schönen und qualitätsvollen Kleinbauten» aus früherer Zeit stark machen. Auch wenn der Strom heute oft von «unten» und nicht mehr von «oben» kommt, wie die Heimatschützer lakonisch festhalten. ■